

Miller-Kipp, Gisela

## **Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen. Ästhetische Formen und mentales Milieu im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ)**

*Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Nassen, Ulrich [Hrsg.]: Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung. Weinheim u.a. : Beltz 1993, S. 139-161. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 31)*



Quellenangabe/ Reference:

Miller-Kipp, Gisela: Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen. Ästhetische Formen und mentales Milieu im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ) - In: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Nassen, Ulrich [Hrsg.]: Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung. Weinheim u.a. : Beltz 1993, S. 139-161 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-105770 - DOI: 10.25656/01:10577

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-105770>

<https://doi.org/10.25656/01:10577>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

31. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

31. Beiheft

# Formative Ästhetik im Nationalsozialismus

Intentionen, Medien und Praxisformen  
totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung

Herausgegeben von  
Ulrich Herrmann und Ulrich Nassen

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1993 Beltz Verlag · Weinheim und Basel  
Herstellung: Klaus Kaltenberg  
Satz (DTP): Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach  
Druck: Druckhaus Beltz, Hemsbach  
Printed in Germany  
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41132

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	7
ULRICH HERRMANN / ULRICH NASSEN	
Die ästhetische Inszenierung von Herrschaft und Beherrschung im nationalsozialistischen Deutschland . . . . .	9
PETER REICHEL	
Aspekte ästhetischer Politik im NS-Staat . . . . .	13
<i>Mediale Symbolisierungen und ästhetische Praxis der totalitären Herrschaft über Wahrnehmung und Bewußtsein</i>	
MARTIN LOIPERDINGER	
„Sieg des Glaubens“ – Ein gelungenes Experiment nationalsozialistischer Filmpropaganda . . . . .	35
ELKE HARTEN	
Der nationalsozialistische Regenerationsmythos in Museen, Ausstellungen und Weihehallen . . . . .	49
ULRICH LINSE	
Der Film „Ewiger Wald“ – oder: Die Überwindung der Zeit durch den Raum . . . . .	57
THOMAS ALKEMEYER / ALFRED RICHARTZ	
Inszenierte Körperträume: Reartikulationen von Herrschaft und Selbstbeherrschung in Körperbildern des Faschismus . . . . .	77
THOMAS BALISTIER	
Freiheit, Gemeinschaft, Macht – Die Gewaltfaszination der SA . . . . .	91
<i>Formative Ästhetik als Instrument zur mentalitären Beherrschung von Jugendlichen</i>	
ULRICH HERRMANN	
Formationserziehung – Zur Theorie und Praxis edukativ-formativer Manipulation von jungen Menschen . . . . .	101

HARALD SCHOLTZ	
Von der Feiermanie zum Verpflichtungsritual – Zur totalitären Dynamik bei der Gestaltung von Feiern für Vierzehnjährige .....	113
MONIKA WAGNER	
Erinnern und Beteiligen als Strategie der Gemeinschaftsstiftung – Die Ausmalung des Karlsruher Helmholtz-Gymnasiums .....	123
GISELA MILLER-KIPP	
Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen – Ästhetische Formen und mentales Milieu im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ) ...	139
FRIEDRICH KOCH	
„Hitlerjunge Quex“ und der hilflose Antifaschismus .....	163
LORENZ PEIFFER	
„Soldatische Haltung in Auftreten und Sprache ist beim Turnunterricht selbstverständlich“ – Die Militarisierung und Disziplinierung des Schulsports .....	181
WOLFGANG MANZ	
Arbeitsbereitschaft im Nationalsozialismus .....	197
MARTIN KIPP	
Militarisierung der Lehrlingsausbildung in der „Ordensburg der Arbeit“ .....	209
ULRICH NASSEN	
„Soldaten der Arbeit“ und „Fröhliche Arbeitsmaiden“ – Arbeitsdienstliteratur für Kinder und Jugendliche .....	221
 <i>Der Aufbruch in den Untergang – die epochale Bedeutung der nationalsozialistischen ästhetischen Praxis</i>	
HANS-CHRISTIAN HARTEN	
Vom Erlösungswunsch zum Vernichtungswahn – Das nationalsozialistische Millenium im utopie- und heilsgeschichtlichen Kontext. ....	239
Über die Autorinnen und Autoren dieses Bandes .....	249

# Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen

*Ästhetische Formen und mentales Milieu im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADWJ)*

„Immer noch in der Hoffnung auf die ‚berühmte Wunderwaffe‘, die dem bösen Spuk ein Ende bereite(n)“ würde, floh kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs per Fahrrad nach Berlin auch die Leitung eines Arbeitsdienstlagers der weiblichen Jugend (*Arbeitsmädchen im Kriegseinsatz*, S. 63).<sup>1</sup> Sie floh „bei aller Hektik und Sorge um die ungewisse Zukunft“ nicht, ohne „alles piccobello aufgeräumt“ zu haben – „die Russen sollten sehen, was deutsche Ordnung heißt“. Und damit diese Russen „nicht erst lange suchen mußten, stellten wir das Führerbild nebst ‚Mein Kampf‘ auf den polierten Schreibtisch, dazu noch einen Blumenstrauß, denn es war ja der 20. April – HITLERS Geburtstag. Das war das Einzige, was wir für ihn noch tun konnten!“ (ebd.)

Als einen „Anflug von Galgenhumor“ (ebd.) versteht die Berichterstatterin, die Verwalterin des so ordentlich geräumten Lagers, 1990 rückblickend jene Geste. Sie kann ebenso als letzter Ausdruck einer persönlichen Identifikation gelesen werden, einer Identifikation, die 45 Jahre lang nachwirkt. Für mich markieren die zitierten, „aus der noch lebhaften Erinnerung“ (ebd., S. 59) beige gesteuerten Sätze zwar punktuell, aber doch beispielhaft eine Identifikation mit dem System und der Herrschaft des Nationalsozialismus, die als kollektives Ereignis und *das Skandalon* unserer jüngeren Geschichte die historische Forschung anhaltend beschäftigt. Zugleich beschreibt das Zitat die Art der im RADWJ organisierten Gefolgschaft und verrät dazu eines ihrer gesinnungsbildenden Versatzstücke: die *Ordnung* nebst dem *Blumenschmuck*.

Damit ist freilich behauptet, daß Identifikation mit dem Nationalsozialismus, sofern sie ihren Ort im *Bewußtsein* hat, dort auch auf ästhetische Weise und über sinnliche Mittel bewirkt wurde und folglich an ihnen studiert werden kann. Diese Ansicht ist nun keineswegs neu; doch sie bestimmt jüngst wieder das historische Interesse. Zum einen hat die Forschung nach dem „historischen Ort des Nationalsozialismus“ (PEHLE 1990), die die Zunft zum bekannten „Historikerstreit“ entzweite, in die Vermessung des *politischen* Phänomens auch die Beschreibung kollektiver Mentalität(en) samt ihrer Ursprünge aufgenommen.<sup>2</sup> Zum anderen wird die Frage eben nach der so weitgehend widerstandslosen Akzeptanz des Nationalsozialismus direkt mentalitätsgeschichtlich angegangen, und dabei wird die Verführung durch den „schönen Schein des Dritten Reiches“ neuerlich hervorgehoben

1 In Garlssen, Kreis Luckau b. Berlin. Zum „Restkommando“ gehörten die Lagerführerin, zwei Wirtsgehilfinnen und die hier zitierte Lagerverwalterin. Sie berichtet aus der Erinnerung und stützt sich dabei auf ein Tagebuch.

2 Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit insbesondere wieder auf den „Führer-Mythos“, seine Inszenierung und seine „verführerische“ Funktion; vgl. für die politische Geschichtsschreibung anfänglich HIRSCHFELD/KETTENACKER 1981, KERSHAW 1980.

(REICHEL 1991). Daß die als „Verführung“ vielfach plakativ gehandelte kollektive Identifikation in der ästhetisch-kultischen Inszenierung der Herrschaft wirkungsvoller betrieben wurde als etwa durch politische Indoktrination oder sozialpolitische Pazifizierung, haben schon abständige Zeitgenossen gemeint<sup>3</sup>; das ganze Repertoire aber dieser Herrschaftsstrategie, das Repertoire der für sie beanspruchten Künste und die je zugehörigen einzelnen Wirkungsweisen enthüllen sich erst mit der akkumulierten Forschung.

Die erste große Arbeit dazu hat SCHÄFER (1981) vorgelegt, während die heftige Diskussion über den „Faschismus und die Organisation des Ideologischen“ (HAUG 1979, 1980) zugleich daran erinnerte, daß eine hinreichende Darstellung des Faschismus die „*Organisation von Wirkungen*“ zu analysieren habe (HAUG 1980, S. 353; Hervorheb. im Orig.). Während diese Diskussionen noch die Frage umkreisen, ob „der Ökonomie“ oder „der Politik“ das Primat in der Bestimmung der Herrschaft des Faschismus gebühre<sup>4</sup>, werden schon Studien vorgelegt<sup>5</sup>, die zeigen, daß die so gesehene Dichotomie zwischen „realem Herrschaftsprozeß und ideologischem Geisterreich“ (HAUG 1979, S. 645) zumindest im Blick auf „die Faschisierung des Subjekts“<sup>6</sup> nur eine analytische ist; denn bei der inner- und intersubjektiven „Verführung“ zum Nationalsozialismus erweist sich der Bereich des Ideologischen als außerordentlich wirkmächtig und damit ebenso als *reale* Herrschaftspraxis. Freilich darf deren Beschreibung insbesondere im ästhetischen Sektor und Instrumentarium zweierlei nicht tun: Sie darf nicht ablenken von den gesellschaftlichen, den ökonomisch-politischen Ursachen und Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft<sup>7</sup>; und sie darf nicht vergessen (lassen), daß diese gewalttätig war<sup>8</sup>; die mentale Zurichtung der Subjekte zur Gefolgschaft über Kultus und Künste funktionierte im Zusammenhang mit oder komplementär zur Gewalt und zum physischen Zwang, von den Maßnahmen sozialpolitischer Pazifizierung hier einmal abgesehen.<sup>9</sup>

Mit diesem einschränken Hinweis zur Reichweite des mentalitätsgeschichtlichen Ansatzes für die Durchsetzung und den Erfolg der nationalsozialistischen Herrschaft will ich mich im folgenden auf diesen Ansatz einlassen. Ich frage nach den ästhetischen Formen und Mitteln der Gemüts- und Bewußtseinsbildung im pädagogischen Raum. Dabei geht es mir in erster Linie um eine Beschreibung; an sie schließe ich Wirkungsvermutungen an – um mehr kann es sich erkenntnislogisch heute nicht handeln. Für diese Erkundung will ich zunächst summieren, was mentalitätsgeschichtlich an Erkenntnissen über Identitätsstiftung im Erziehungsprozeß vorliegt, welche Ergänzungen dazu möglich und welche hier

3 Sie werden bei REICHEL (1991) wieder zitiert. Die aus zeitgenössischer Nähe beschriebene und bezeugte ästhetische Wirkung ist psychologisch m.E. mehr wert und für die historische Erkenntnis höher einzustufen als die *post festum* rekonstruierte oder mit den inzwischen generierten historiographischen Modellen vermutete.

4 Als Kontroverse personalisiert an den historisch-analytischen Positionen von T. W. MASON und E. CZICHON, vgl. MASON u.a.: Faschismus-Diskussion. Berlin 1978 (Argument-Studienheft 6).

5 Faschismus und Ideologie. Berlin 1980.

6 Vgl. HAUG 1986; die ganze hier zitierte Diskussion und Erkenntnisarbeit über den Faschismus wird vom Argument-Kollektiv seit 1965 vorangebracht.

7 Insbesondere gerät die Beschreibung der mythischen Elemente und Momente der NS-Herrschaft im „Führer-Mythos“ (vgl. Anm. 2) leicht zu deren Mythologisierung oder deren Dämonisierung in der Person HITLERS.

8 Sinnfällig abgebildet durch das Netz von Konzentrationslagern, das das Gebiet des Dritten Reiches überspannte und von dessen Dichte die Reihung der bekannten Namen ja nichts ahnen läßt; jetzt zu finden in: Konzentrationslager 1988; vgl. WEINMANN 1990.

9 Hinzuweisen ist auf die eigenartige Synthese beider, der Gewalt und des „schönen Scheins“: Die Gewalt wurde ihrerseits ästhetisiert und hat durch sinnliche Verhüllung fasziniert wie unverhüllt eingeschüchtert, bedroht und eben physisch vernichtet. Vgl. (schon von den Titeln her) REICHEL 1991, SELLE 1987, THAMER 1986 sowie den Beitrag von BALISTIER in diesem Band.



beabsichtigt sind (Kap. 1). Im Blick habe ich dabei die gewöhnlichen, die alltäglichen ästhetischen Potenzen nationalsozialistischer Erziehungspraxis; sie beschreibe und belege ich am institutionellen Beispiel des RADwJ (Kap. 2). Deren Absicht nun und Wirkungen versuche ich begrifflich zu fassen, indem ich typologisierend den Menschen vorstelle, den sich die pädagogischen „Macher“ wohl dazu dachten bzw. den sie *de facto* wollten, auf den die „schönen“ Maßnahmen zielten und der sich von ihnen gefangennehmen ließ (Kap. 3). Anhaltspunkte für die so angesetzte Wirkungsanalyse des „schönen Scheins des Dritten Reiches“ in der Erziehung sollen abschließend genannt und dabei auch weitere Indizien für seine Wirkung beigebracht werden (Kap. 4).

### 1. *Der schöne Schein des Dritten Reiches und die Erziehung*

In der Erziehungsgeschichtsschreibung sind mentalitätsgeschichtliche Ansätze insbesondere für die Zeit des Dritten Reiches noch zu rezipieren.<sup>10</sup> Dort wurde und wird entsprechend den intentionalen Wirkungsvermutungen aus der Subjekthypothese der Pädagogen die „Verführung“ (GAMM 1964) zum Nationalsozialismus lange als politische Indoktrination beschrieben oder aus politischer Indoktrination erklärt, wenn man auch auf das kulturelle Moment der NS-Herrschaft hingewiesen hat (GAMM 1962). Erst mit der autobiographischen Forschung in der Erziehungsgeschichtsschreibung<sup>11</sup> kommen komplexere Mechanismen der Bewirkung und Herstellung von Akzeptanz und Identifikation – oder Widerstand – in den Subjekten in Betracht (KLAFKI 1988, 1991), doch überwiegt hierbei das (sozial)psychologische Beschreibungsmuster, wie es auch die Anfang der 80er aufgeblühte Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus<sup>12</sup> bis hin zur Oral History pflegt; es geht auf die alte „Massenpsychologie des Faschismus“ (REICH 1933) zurück. Die autobiographische Literatur enthält eine Menge direkter und indirekter Hinweise auf die – individuelle – Mentalitätsbildung, an denen sich gerade die kleinen Schritte zu den „großen Täuschungen“ (STERNHEIM-PETERS 1987) ablesen und auch verstehen lassen. Sie sind erziehungshistorisch insofern rezipiert, als sie dem Erkenntnisstand eingefügt sind über die seelische Verfassung, die für den Nationalsozialismus empfänglich war, und über das Instrumentarium, das Bewußtsein und Gemüt für den Nationalsozialismus empfänglich machte und für ihn einnahm.

Empfänglich für das – pädagogische – Angebot des Nationalsozialismus waren danach gerade die den Jugendlichen als charakteristisch zugeschriebenen psychischen Dispositionen wie Tatendrang und Opferbereitschaft, Leistungswille und Ehrgeiz, Sinnsuche und Sehnsucht. Auf sie paßten und wirkten die nationalsozialistische Erziehungspraxis auszeichnenden Elemente wie Erleben und Tat, Leistungsforderungen und Sinnangebote, Formen, Rituale und Gemeinschaft in Raum und Zeit. Sie umgehen eigentlich Erziehung zumindest im Sinne der Anwendung des psychologisch-empirischen Instrumentariums der traditionellen Pädagogik – zur Bildung des *moralischen Bewußtseins*; sie wirken *direkt*,

10 Was nicht schon wieder als methodologische Verspätung gelesen werden muß, wenn Mentalitätsgeschichte noch allgemein als historiographische „Herausforderung“ gilt (TANZ 1990).

11 Vgl. HERRMANN 1987; sie wurde für die NS-Zeit wesentlich stimuliert durch die Autobiographien von RENATE FINCKH (1979) und MELITA MASCHMANN (1979).

12 Angeregt auch durch die Studien und das Material von resp. bei GRUNBERGER 1972 und MOSSE 1978 (der in den USA freilich schon 1966 erschien). Die Alltagsgeschichtsschreibung in der Form der politischen Geschichte geht mentalitätsgeschichtlichen Spuren freilich nicht nach (vgl. etwa MOMMSEN [Hrsg.] 1988).

ohne kognitive und deshalb auch personale Vermittlung, auf den jungen Menschen ein und sollen insbesondere seinen Willen beeinflussen.<sup>13</sup> Einig ist man sich unter Erziehungshistorikern mittlerweile auch darüber, daß solche „Erziehung“ nicht auf den Aufbau von Mündigkeit und Subjektivität zielte, sondern, diese gerade verhindernd, auf die Destruktion des Subjekts (vgl. MILLER-KIPP 1988). Dazu scheinen die oben genannten pädagogischen Elemente weitaus geeigneter, geeigneter auch als die vielbeschworene ideologische Indoktrination.<sup>14</sup> Sie erfüllt keine realen psychischen Bedürfnisse.

Bei diesem Erkenntnisstand drängen sich ästhetische Kategorien und Analysen zur Beschreibung vor allem des Instrumentariums, aber auch der Wirkungsabsicht nationalsozialistischer Erziehung geradezu auf. Ihre Praxis bedurfte beständig der Inszenierung, des Arrangements und des Dekors; und sie kann damit *per se* als Bestandteil der ästhetischen Inszenierung nationalsozialistischer Herrschaft angesehen werden. Solche Betrachtung blieb bislang marginal.<sup>15</sup> Sie bringt das ganze Instrumentarium des Kultus und der schönen Künste in den pädagogischen Fundus (des Dritten Reiches) ein und schärft den Blick für deren Potenzen im Erziehungsprozeß.

Als Beispiel nun für ästhetische Herrschaftssicherung im pädagogischen Bereich, insbesondere für die Herstellung von Bindung an und Identifikation mit dem Nationalsozialismus, soll der RADwJ dienen. Dies Beispiel bringt zwei vorteilhafte Einschränkungen für die beabsichtigte Beschreibung mit sich: (1) Es betrifft nicht die große und großartige Herrschaftsinszenierung, sondern deren alltägliche Praxis in einem organisierten Teilbereich; (2) es betrifft nicht „das Volk“ oder „die Massen“, sondern nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe.

Ad (1): Repertoire und Instrumentarium der Mythik und Ästhetik des nationalsozialistischen „Neuheidentums“, das ERNST BLOCH seinerzeit als „armselig“ erkannte (1937/1970, S. 257), sind im großen und ganzen bekannt (REICHEL 1991, S. 44f., und in diesem Band). Dieser Katalog wird erheblich ergänzt, wenn statt der „hohen“, im Führer-Kult verdinglichten Künste die „niederer“ in den Blick kommen, die im Alltag gebraucht werden. Solche bislang kaum oder weniger beachteten Elemente nationalsozialistischer Herrschaftsästhetik sind etwa das Tanzen und Singen, Schmuck, Dekor und sinnliche Ordnung, die Erlebnisliteratur und die Gymnastik – um sich hier am ästhetischen Repertoire des RADwJ zu orientieren. An Wirkung scheint mir die kleine ästhetische Münze nationalsozialistischer Erziehungspraxen es durchaus mit der großen Münze des kultischen Faszinums aufnehmen zu können, zumindest hinsichtlich der Reichweite: Die Masseninszenierungen erreichten direkt überwiegend die großstädtische Bevölkerung, und örtliche Feiern blieben isolierte Ereignisse; dagegen wurde der Großteil der Bevölkerung jahrgangsweise und auf Zeit einmal von den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der NSDAP erfaßt bzw. marschierte durch die einzelnen NS-Formationen hindurch. Alle verfügten sie auch über ein ästhetisches Angebot und trugen es zum Teil programmatisch vor sich her, so etwa die DAF-Werke „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“ und das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“.<sup>16</sup> Und ich vermute, daß deren *ästhe-*

13 Dazu der Beitrag von HERRMANN in diesem Band, ferner HERRMANN 1985, MILLER-KIPP 1988.

14 Aus der Perspektive und unter der Voraussetzung eines normativen Subjektbegriffs wäre die Rede von der Erziehung „des faschistischen Subjekts“ (NEMITZ 1980) zu überdenken.

15 Auf sie weist im erziehungshistorischen Diskurs, soviel ich sehe, DUDEK 1987 erstmals hin, allerdings ohne sich selbst anzunehmen (vgl. DUDEK 1991).

16 „Werk“ meint hier einen institutionellen Teilbereich eigener Organisationsform; DAF = Deutsche Arbeitsfront; BDM = Bund Deutscher Mädel, Teilformation der HITLER-Jugend.

tische Strategien die Wirkung der politischen und pädagogischen nicht nur ergänzten, sondern potenzierten – ich komme im 2. Kapitel darauf zurück.<sup>17</sup>

Ad (2): Wie oben angemerkt und im übrigen bekannt, waren die Nationalsozialisten Meister in der Konstruktion und Inszenierung adressatenspezifischer Angebote und Spektakel. Der RADwJ erfaßte die weibliche Jugend von 17 bis 25; er verdankt sich einer bestimmten sozialpolitischen Situation, die Nationalsozialisten aber instrumentierten ihn bis zum Kriege vor allem pädagogisch (vgl. MILLER 1980, KIPP / MILLER-KIPP 1990, S. 338f.). An ihm kann füglich „weibliche“ Erziehung *durch* die Nationalsozialisten studiert werden, und zwar nicht auf der Ebene der Ideologie, sondern *in praxi*. Zum Zwecke nationalsozialistischer Formierung und Mentalitätsbildung der weiblichen Art wird im RADwJ „frauliche“ Praxis inszeniert und „Frau-Sein“ eingeübt. Da hier den ästhetischen Wegen und Mitteln dazu das Augenmerk gilt, ist es gestattet, von der ökonomischen und politischen Funktion des RADwJ im historischen Kontext abzusehen.

Es sind allerdings diese Funktionen, die die Forschung zur Geschichte der Frau(en) im Dritten Reich und auch zum RADwJ bislang bestimmen; sie ist – schon durch den gegebenen Gesichtspunkt „Arbeit“ – vornehmlich sozialgeschichtlich orientiert in politischen Vermessungen und der Rekonstruktion gesellschaftlicher Praxen. Mentalitätsgeschichtlich aufschlußreiches Material, besonders autobiographische Zitate zur Rekonstruktion des „gespaltenen Bewußtseins“ (SCHÄFER 1981), enthält die Studie von RITA THALMANN (1984), ohne es selbst so auszuwerten; MARGRET LÜCK (1979) stellt marginal eine psychologische Vermutung über Identitätsbildung an (S. 99), wo sie sich dem deutschen Frauenarbeitsdienst zuwendet. Im übrigen ist keine der Studien zum weiblichen Arbeitsdienst und dessen pädagogischem Anspruch mentalitätsgeschichtlich interessiert, obschon sich solche Hinsicht eben doch aufdrängt.<sup>18</sup> Erziehung, und zwar die Praxis in den NS-Formationen, kann als ideale Chance und als idealer Ort der Versöhnung von Ideologie und realer Herrschaft des Nationalsozialismus im allgemeinen wie im Sonderfall gelten, z.B. demjenigen der Versöhnung von Frauenideologie und Fraueneinsatz. Erziehung ist aufgrund ihrer Wirkungsabsicht für die Versöhnung von Widersprüchen *im* Subjekt zuständig – man muß sie nie entsprechend organisieren. Die Nationalsozialisten taten das; sie pflegten den direkten seelischen Zugriff aufs Subjekt und bedienten sich dazu vorzüglich auch ästhetischer Formen des alltäglichen Lebens. Der RADwJ ist ein Beispiel dafür.

## 2. „Erziehungsarbeit“ im RADwJ in ästhetischer Hinsicht

„War es nicht ein reiches Halbjahr für Euch, für uns alle, meine lieben Maiden und Kameradschaftsältesten? Es barg so viel Schönes, Ihr habt die Gemeinschaft erlebt, habt Euch eingefügt in den Rahmen von Zucht, Ordnung und Disziplin, seid Kameraden geworden. Manchmal ging es hart auf hart – Ihr wißt ja, daß man manchmal schimpfen mußte. Aber machen wir einen Vertrag: Wir wollen alles Unschöne (wenn auch Notwendige!) vergessen, und nur das Wertvolle behalten. Es soll aber dann nicht belanglos in Euren Herzen stehen, sondern soll Euch doch in Eurem Wesen, Eurem Charakter geformt haben. Unser Ziel der Erziehungsarbeit im RAD ist, die jungen Mädels zu guten deutschen Frauen zu erziehen. ... Wenn nun dazu der Grund gelegt wäre, dann wäre das für mich eine große Freude ... Leistet Euren Kriegseinsatz in Fabrik und bei der Straßenbahn so, wie Ihr eure Arbeit, die Euch als Maid zukam, geleistet habt. Und haltet mir zur Stange, meckert und unkt nicht, sondern denkt an Euren Eid und steht zum Führer, durch dick und dünn, in unserem Glauben an den Sieg.“ (*Arbeitsmädchenzeit* 1943, S. 13f.)

17 Insofern sehe ich die Arbeitsteilung nicht, die oft zwischen den NS-Formationen konstruiert wird und die den einen die – politische – Schulung, den anderen die – ästhetische – Ablenkung oder Hinlenkung zuweist (vgl. z.B. SELLE 1987, S. 97).

18 Das gilt auch für MILLER 1980.

Nicht ausgeklügelt, sondern aus der Praxis niedergeschrieben, und zwar 1943(!), stehen hier die wichtigsten Formen und Mittel der „Erziehungsarbeit im RAD“ sowie deren Zielrichtung und Ziel, sofern es sich um die weibliche Jugend handelt. Die „gute deutsche Frau“, pflichtbewußt, treu und glaubensfroh für Volk und Führer, geht aus der erlebten Gemeinschaft hervor, die durch „Zucht, Ordnung und Disziplin“ ausgezeichnet und organisiert ist. In dieser Schablone, die schließlich auf alle nationalsozialistischen Erziehungsinstitutionen paßt, ist „Ordnung“ der Begriff, der sich am besten in ästhetischer Hinsicht aufschließen läßt. An ihm läßt sich (zumindest im Falle des RADwJ) ein ganzer Apparat psychischer und emotionaler Einwirkungen festmachen, ein Apparat der Formung des Empfindens und der Wahrnehmung bis hin zu bestimmten psychischen Bedürfnissen.

Nicht geht es nämlich um das Predigen oder Einbläuen von Ordnung – das gehört zum *pädagogischen* Repertoire (des deutschen Spießers) und birgt die hohe Gefahr kontraproduktiver Reaktionen. Vielmehr geht es um das Erleben, das Inszenieren, das Herstellen von Ordnung so, daß sie zuletzt nicht als notwendig(es Übel), sondern als „schön“ empfunden wird und *befriedigt*. Dies geschieht im Alltag über alltägliche Einrichtungen und Verrichtungen. Zu ihnen gehören die Ordnung der Zeit im minutiösen Tagesplan; die Ordnung des Raumes durch Auf- und Einräumen, Basteln und Werkeln, Putzen und Dekorieren; die Ordnung des Körpers durch Einkleiden und Gymnastik, Pflege und Hygiene. Alle drei „Ordnungen“ wurden über das der Sache nach jeweils notwendige Maß hinaus betrieben; sie hatten außer ihren eindeutigen funktionalen Zwecken mehr oder weniger offenliegende sinnliche emotionale Wirkungen. Das gilt insbesondere für das Schmücken mit Pflanzen, vor allem mit Blumen (von denen die Sonnenblume zum Symbol avancierte)<sup>19</sup>, sowie in Verbindung damit für die formale Lagerordnung. Als pädagogische Absicht und Funktion der Ordnungsapparate der nationalsozialistischen Erziehungsinstitutionen wird in der Sekundärliteratur nach 1945 durchweg das Disziplinieren und Formieren genannt, die psycho-soziale Ein- und Unterordnung der Subjekte. Dies ist wohl im allgemeinen richtig, bezeichnet aber nicht die besondere psycho-emotionale Potenz der jeweiligen Ordnungsapparate. Schon als „formale Verkörperung von Maß und Gesetz“ sind sie ästhetische Repräsentanten der „neuen Ordnung“ der NS-Herrschaft (SCHÄFER 1981, S. 141) und verankern diese in den Subjekten auf ästhetische Art und Weise; wie, ist im Einzelfall zu prüfen. Ich zitiere dazu im folgenden eine pädagogische Programmschrift aus dem RADwJ; ihr sind die Wirkungsabsichten der „Ordnungsästhetik“ dieser Erziehungsinstitution wohl abzulesen.

„Ein weiteres Erlebnis aber wirkt fast auf jedes Mädchen ungleich tiefer [als das förmlich-beengte Einräumen der Spinde – GMK]: die Einkleidung auf der Kammer ... [Es] ist innerlich von der Symbolik dieses ‚Umkleidens‘“ ergriffen. „Neben dem Stolz, die braune Diensttracht des Reichsarbeitsdienstes tragen zu dürfen, kommt in [ihm] das Gefühl auf, nunmehr ein erhebliches Stück ‚Persönlichkeit‘ aufgeben zu haben zugunsten einer hier als Notwendigkeit herrschenden Einheitlichkeit“ – und dieses *Gefühl* soll vom steten Anblick der „schmucken Diensttracht“ zur *Zustimmung* werden. In diese Richtung macht das Lager noch andere „Einflüsse geltend“ (SCHWEDTFEGER-ZYPRIES 1940, S. 130): zunächst einmal seine Einrichtung mit einheitlich-einfachen Schlafräumen und – „ebenso bewußt eingerichtet“ – mit „gemütlichen und kultivierten Wohn- und Tagesräumen“ (S. 131), die von großen Tonvasen mit Blumen geschmückt werden und in denen „alles schön (angeordnet)“ ist (S. 132). Die so versinnlichten Grundsätze „der Schlichtheit und Schönheit“ werden zwar nicht gleich „als Ausdruck einer Haltung bewußt“, der Haltung einfacher Ehrlichkeit nämlich; aber sie sollen doch auf diese Haltung hinwirken; zumindest aber bewirken sie Akzeptanz, denn „alle ... empfinden das Lager als ‚schön‘“ (S. 131).

19 Als Versinn(bild)lichung sozusagen eines dem RADwJ geltenden und dort (bis heute, vgl. STELLING 1985) gern zitierten Spruchs von KONSTANTIN HIERL (Führer des RAD): „Wo ihr seid, soll die Sonne scheinen.“ In einem Faksimile in der Broschüre *Arbeitsmädchen* (Rückseite) heißt es allerdings: „Wo Ihr seid, muß die Sonne scheinen!“

Und das auch deshalb, weil die „Arbeitsmädchen“ durch ihr Werkeln im Lager an dessen „werkgerechter Gestaltung“ selbst beteiligt sind; d.h. sie leisten der darüber laufenden „geschmacklichen Erziehung“ zum „Einfachen, Schönen und Echten“, wider „alle billige Scheinkultur“ (sic!, S. 140), aktiv Vorschub.

In Verbindung mit der so ordentlich hergestellten Schönheit des Raumes scheint die formale Lagerordnung im RADwJ akzeptiert worden zu sein. „Das Lager hat eine *Lagerordnung*. Mit ihr wird man nicht so schnell fertig, man kann sie nicht einfach als ‚schön‘ empfinden. Im Gegenteil, man hat mit ihr, gegen sie und mit sich selbst einige Kämpfe zu bestehen. Die Heftigkeit und Dauer dieser Kämpfe richtet sich meist nach dem ‚Führer‘, schließlich geht es darum, sein eigenes ‚kleines ‚Ich‘ einzuordnen“ (S. 140). Und dies gelingt nach der Erfahrung der Autorin meistens und meiner Meinung nach (meistens) eben deshalb, weil zugleich das Lager als „schön“ empfunden wird, d.h. die Schönheit der Einrichtung versöhnt mit dem formalen Ordnungszwang. Beides zusammen vergemeinschaftet in ästhetischer Hinsicht die Wahrnehmung von Raum und Zeit und des eigenen Ich und wirkt so mit an der „gehorsamen Unterordnung und inneren Disziplin“ (S. 133), zu der „die Arbeitsmädchen fast indirekt – und ihr zumindest unbewußt – erzogen“ werden soll (S. 132).

Ich vermute, daß diese gewollte Wirkung der unter „Ordnung“ ästhetisch aufschließbaren Einrichtungen und Tätigkeiten im RADwJ nicht zu hoch angesetzt ist. Immerhin übten die meisten Arbeitsdienstführerinnen zumindest ihrer Erinnerung nach „Ordnung und Genauigkeit bis zur letzten Minute“, wie eingangs schon einmal beispielsweise notiert wurde (*Arbeitsmädchen im Kriegseinsatz*, S. 52).<sup>20</sup> Von Überspitzung und der Verklärungsstendenz



*Lustige Runde am Lagerbrunnen*

20 Es handelt sich um zwei verschiedene Berichterstatte(r)innen.

des Erinnerungsvermögens abgesehen, belegt die Erinnerungsliteratur, selbst wo sie kritisch ist, direkt oder indirekt die hier vermutete *präformierende* Wirkung des ästhetischen Ordnungsapparates auf Einstellungen und Haltungen. Als gewiß nehme ich an, daß er Wahrnehmung und Geschmack vereinheitlichend formte, und überdies, daß er Zustimmung bewirkte und die Freude am Arbeitsdienst erhielt. Diese emotionale Wirkung der künstlerischen Aktivitäten, des Werkelns und Bastelns, Malens und Schmückens, ja letztlich auch des Ordnen und Putzens – denn aller Ergebnis war das „schöne“ Lager –; diese emotionale Wirkung von Kunsthandwerk und Alltagsästhetik innerhalb des Ordnungsapparates des RADwJ scheint mir wichtiger als die Ablenkungsfunktion zur „Atomisierung des Bewußtseins“ (STERNBERG 1981)<sup>21</sup> und Verhinderung von Nachdenken (SCHWERDT-FEGER-ZYPRIES 1940, S. 130f.), die den genannten Tätigkeiten – wie generell der ganzen Betriebsamkeit der nationalsozialistischen Erziehungsinstitutionen – sozialhistorisch zugeschrieben wird. Die emotionale, sinnlich-ästhetische Befriedigung baut Identifikation *positiv* auf und ist deren seelische Grundlage und realer psychischer Kern:

„Das Lager soll für die anreisende Belegschaft das neue Zuhause werden: Blumen, gedeckte Tische, sauber hergerichtete Schlafräume mit frisch gestopften Strohsäcken, das Bett, der Spind für die reichseigene Bekleidung – alles ist bedacht und vorbereitet“ (*Erinnern, Besinnen, Erkennen*, S. 22).

„Während die Maiden draußen ihren Pflichten nachgehen, sorgen die Maiden im Innendienst für ein gutes, reichliches Essen, das abends wieder von allen eingenommen wird, für saubere Wäsche der Maiden und für ein sauberes, gepflegtes Lager, das immer mit Blumen geschmückt ist und den müde heimkehrenden Maiden ein zweites Zuhause sein soll. Längst ist die Primitivität der ersten RAD-Zeit überwunden. Während die Schlafräume schlicht und einfach gehalten werden, zeigen die Tages- und Aufenthaltsräume sowie die Führerinnenzimmer eine gediegene Wohnkultur, ausgestattet mit schönen werkgerechten Möbeln, bunten Vorhängen und Decken, gemütlichen Sitzcken, wo sich jede wohlfühlen und sich außerdem Anregungen für eine spätere eigene Wohnraumgestaltung mitnehmen kann“ (STELLING 1985, S. 16).

„In geschmacklicher Beziehung wurden wir gut geschult, ganz gleich, ob es sich um das Ordnen von Blumen, die Einrichtung von Zimmern, Farbzusammenstellungen, Basteln oder Malen und Zeichnen und Kunst-schrift handelte. Das war meine besondere Freude ... Meistens wurden dafür die Nachmittage angesetzt; und alle, ganz gleich, ob mehr oder weniger künstlerisch begabt, waren eifrig dabei“ (BEYRICH 1986, S. 9).

„Das gute Mittagessen auf weiß gedeckten Tischen, die festlich mit Wiesenblumen geschmückt waren, versöhnte auch unsere liebe Resi wieder. Sie war richtig stolz auf uns“.<sup>22</sup> (*Arbeitsmädchen im Kriegseinsatz*, S. 22).

„Aber manchmal kann ein Blumenstrauß mehr Licht bringen in eine Stube als ein hochglanzpolierter Fußboden ... denn es sind die Feinheiten, die stillen Kleinheiten ..., die einzig und allein einer Wohnung die Weihe geben ... Das sind die Blumen, schön geordnet, der Tisch, liebevoll gedeckt, auch für den Alltag, nicht nur für Gäste“ (BOCKEMÜHL 1934, S. 244).

Aussagen wie die angeführten lassen sich zuhauf in den – oft nostalgisch und rechtfertigend veranlaßten – Erinnerungsberichten über den RADwJ zu finden. Sie belegen zunächst einmal das Inventar des unter die Kategorie „Ordnung“ fallenden Programms ästhetischer Beeinflussung und Formierung in dieser Institution, wie ich es oben skizziert habe. Sie belegen ansatzweise aber auch dessen Absicht und Wirkung, die sich zum nationalsozialistischen „Frauenbild“ ideologisch überhöht wiederfinden. In der zitierten Literatur wird übereinstimmend von der Freude berichtet, die gerade das Ausschmücken der Räume (mit Blumen) und der „schön“ gedeckte Tisch machten. Die zeitgenössischen Bildhefte und Bildbände aus der Reichsleitung des Arbeitsdienstes zeigen dazu in stilisierten Ausschnitten die „gediegene“ Raumkultur sowie ständig lachende „Arbeitsmädchen“ mit Vorliebe beim Putzen<sup>23</sup> und Dekorieren.

Die meisten und – wie ich finde – formal schönsten Propagandabilder aber gelten ei-

21 Zitat Vorwort, S. XIII, gemeint ist hier das proletarische Bewußtsein; vgl. a.a.O., S. 307.

22 Vorausgegangen war ein „Fauxpas“ der berichtenden Lagerführerin; „Resi“ ist die Bezirksführerin.

23 Ein Lieblingsmotiv ist hier das Fensterputzen, vielleicht als Assoziation zu Sonne und Licht („Reinheit“?).



*Der Kaffetisch für die Kameradinnen*

nem anderen Instrument ästhetischer Wirkung, das ich im Hinblick auf zu erzielende „Versöhnung“ für das potenteste halte: dem Gesang. Das gemeinschaftliche Singen gehörte in den Tagesplan des RADwJ, dagegen nicht in denjenigen des Arbeitsdienstes der männlichen Jugend.<sup>24</sup> „Nach Plan“ gesungen wurde frühmorgens, nach der „Kaffeetafel“ und zur Nacht, wenn es eben ging, im „Singekreis“ im Freien, und morgens und abends in Aufstellung um die Lagerfahne<sup>25</sup> – dieser „Fahnenkreis“ ist das hehrste Objekt der Bildpropaganda des RADwJ. Das Singen gehörte in sein pädagogisches Programm sicher nicht, ohne dessen seelische Potenzen zu kennen und nutzen zu wollen – wenn schon nicht aus belegbarem psychologischen Kalkül, so doch wenigstens aus praktischer Erfahrung. Offiziell wurde es und sein Hilfsmittel, das „Liederbuch der Arbeitsmädchen“, für die Ideologie vom deutschen Volkslied in Anspruch genommen. Daß man darüber aber den sprichwörtlichen Seelenfrieden vergaß und die emotionale Gemeinschaft, die der Gesang zu stiften vermag, ist kaum vorstellbar. Die Arbeitsmädchen wenigstens und ihre Führerinnen wußten sehr wohl darum und haben sie erlebt: „Nach dem Kaffeetrinken wird 20 Minuten gesungen: Bekenntnislieder, Wanderlieder, Morgenlieder, besonders wird auch das Volkslied gepflegt. So bekommen alle Mädchen einen Liederschatz mit, von dem sie ihr ganzes Leben zehren. Immer wieder löste Erstaunen aus, wenn sich ehemalige RADwJ-Angehörige nach Jahrzehnten wiedertrafen und stundenlang ohne Noten und Textbücher ihre Lieder mit allen Strophen und mehrstimmig sangen. Wo hat es das jemals gegeben? Das Lied wurde immer wieder als starke bindende Kraft empfunden“ (STELLING 1985, S. 15; Rechtschreibung im Orig.).

Nicht die Gedächtnisleistung zählt, über die hier eine ehemalige Führerin des RADwJ aus dem Kreis der Ewig-Gestrigen<sup>26</sup> staunt, sondern die psychische Leistung des Singens, die sie notiert. Sie wird, nüchtern oder pathetisch, in nahezu jedem Bericht aus dem weiblichen Arbeitsdienst festgehalten.<sup>27</sup>

„Mit im Vordergrund stand in dieser Zeit [den ersten sechs Wochen der Grundausbildung] das *Singen* und Erlernen der Lieder; nichts vermochte die Zusammengehörigkeit mehr zu fördern als das Lied, das gemeinsame Singen, das den ganzen Tageslauf begleitete. In unserem Liederbuch ‚Lieder der Arbeitsmädchen‘ fanden wir Lieder für den Morgen und den Abend, für alle Jahreszeiten, für Frohsinn, Geselligkeit und für unsere Feiern“ (*Erinnern, Besinnen, Erkennen*, S. 26; kursiv im Orig.).

„Der Tag fing mit Frühsport an, und nach dem Waschen, Anziehen, Bettenbauen und Frühstück wurde jeden Tag eine halbe Stunde gesungen. Dieses Singen ging mit uns unbewußt durch den ganzen Tag. Fiel einem doch plötzlich, wenn man sich furchtbar über seine Außendienstleute geärgert hatte oder wenn man sonst mit einem Problem nicht fertig wurde, ein: ‚Steh Gott getreulich, unverzagt in deiner blanken Wehre, wenn sich dein Feind auch an uns wagt – es geht um Gut und Ehre.‘ Aber so tiefschürfend war es nicht immer. Man sang auch einfach vor sich hin: ‚Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitren Stunden nur, denn sie weiß es ganz genau, ist der Tag auch heute grau, morgen ist der wieder blau!‘“ (BEREND-HAAS 1981, S. 10).

„Vor dem Zubettgehen versammelten wir uns noch einmal draußen vor dem Hause und sangen im Kreise ein Abendlied, um uns dann eine gute Nacht zu wünschen. Ich höre in Gedanken die Strophen eines Liedes, das ich liebte ... Ja, wir waren ein fröhliches Völkchen, bei aller Arbeit, bei allen Aufgaben!“ (BEYRICH 1986, S. 16). „Und wie verbindend wirkte das gemeinsame Singen“ (ebd., S. 8).

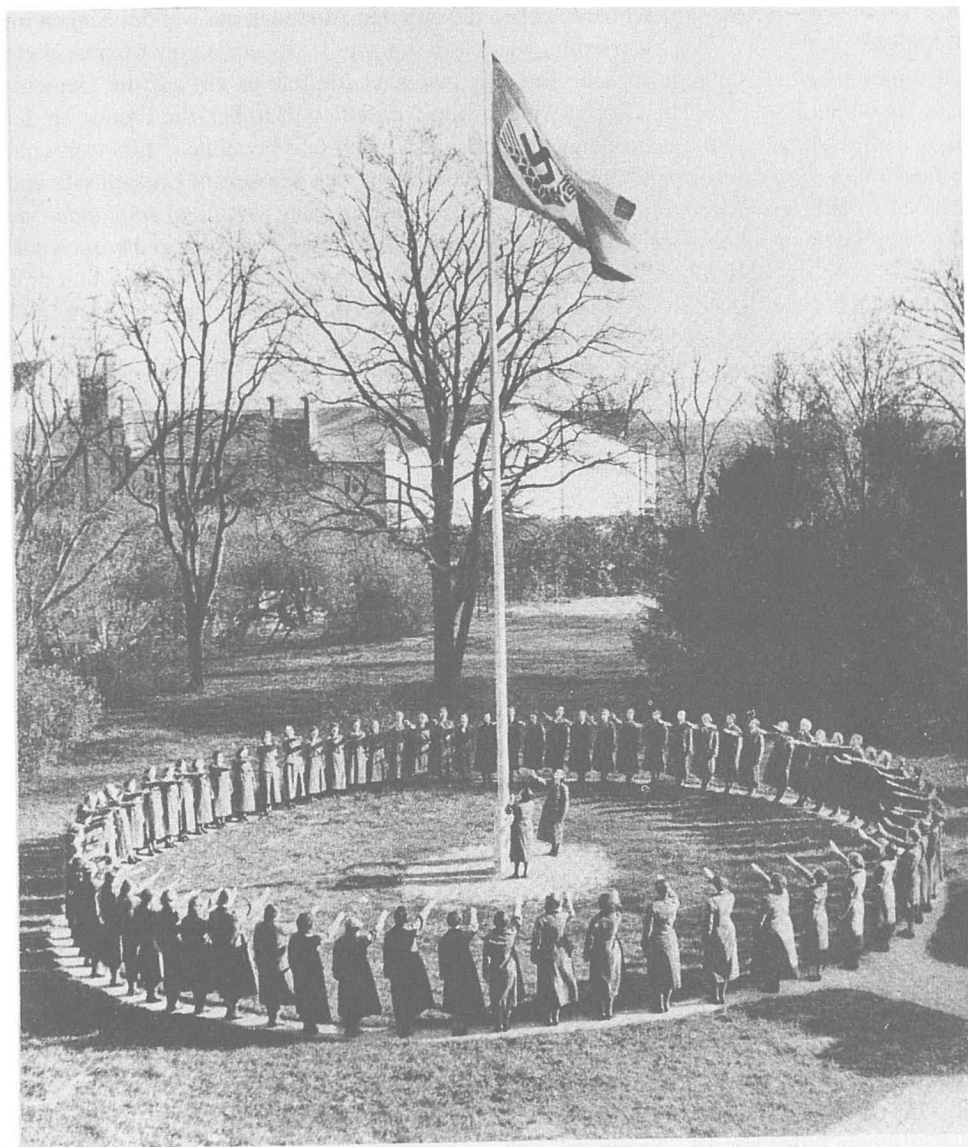
24 Z.B. BENZE 1943, S. 71f. Die genannte Differenz zählt BENZE zu den „inneren Verschiedenheiten“ beider Arbeitsdienste, die deren männliche Schriftsteller geschlechtsspezifisch ableiten (a.a.O., S. 82; vgl. auch KRETZSCHMANN 1940); ich halte dies für ideologisch bedingte Ahnungslosigkeit, vgl. Anm. 34.

25 Vgl. etwa Tagespläne in: BENZE 1943, S. 72; *Erinnern, Besinnen, Erkennen*, S. 25; KALLSPERGER 1939, S. 134f.; STELLING 1985, S. 15ff. Der Vergleich der formellen Tagespläne mit geschilderten Tagesabläufen zeigt, daß in der – nach Vorgabe „gestalteten“ – Wirklichkeit öfter gesungen wurde als förmlich anberaumt.

26 D.h. diejenigen, die bis heute mit ihren guten und schönen persönlichen Erinnerungen an den RADwJ die ganze Institution erklären; vgl. die Besprechung von kritischer RAD-Literatur durch STELLING in: *Nation Europa* 36 (1986), H. 3, S. 34–50. Diesen Hinweis verdanke ich PETER DUDEK.

27 Vgl. auch die im 5. Abschnitt zitierte Befragung.





### Fahnenlied der Arbeitsmädchen

Was tief in unsern Herzen glüht,  
doch was kein Mund mag sagen,  
sollst du, o Fahne, mit dem Lied,  
das gläubig in den Morgen zieht,  
zum Himmelzelt hintragen.

Wo nachts des Herrgotts Sterne stehn  
und seine Allmacht künden,  
soll tags des Führers Fahne wehn,  
und alle, die zur Fahne gehn,  
solln sich zu ihm hinfinden. *Thilo Ebbeler.*

Als wenige von vielen vergleichbaren geben die zitierten Aussagen an, wie das Singen im RADwJ wirkte und auch wirken sollte, wie ich es unterstelle: Es erhielt oder regenerierte oder mobilisierte erstens psychische Energie; zweitens stimmte es ein auf die Gemeinschaft und harmonisierte sie. (1) Das Singen trug wesentlich dazu bei, die Freude an der Arbeit zu erhalten, um die man sich auch propagandistisch sehr bemühte.<sup>28</sup> Das war wohl erforderlich; denn die „Arbeitsmädchen“ arbeiteten körperlich schwer im Ernteeinsatz und „Kriegshilfsdienst“<sup>29</sup>, mitunter bis zur physischen Erschöpfung; vor allem empfanden sie die oft ungewohnte Arbeit als schwer, gar als Last. Die dagegen wirkende und wirken sollende Freude am Helfen, am selbstlosen Einsatz und an der – propagandistisch und programmatisch ständig bemühten – eigenen Leistung stellt sich erst über das Bewußtsein ein; emotional direkt aufbauend aber wirken Lied und Gesang. Sie funktionierten im RADwJ als kleiner Teil der großen ästhetischen Strategie zur Lösung des Problems „Freude bei der Arbeit“ im Dritten Reich.<sup>30</sup> Mögen die Nationalsozialisten physische und psychische Erschöpfung auch als Einfallstor für ideologische Unterwerfung genutzt oder gar geplant haben<sup>31</sup>, so blieb ihnen (dann erst recht) doch das Problem, Arbeitswillen zu erhalten bzw. (wieder) herzustellen. Im RADwJ wurde dazu gesungen. (2) Das Singen entfaltete „eine starke, bindende Kraft.“ In dieser Potenz reichte der gemeinsame Gesang in seiner Wirkung an die hohe Versöhnungskunst nationalsozialistischer Herrschaftsinszenierung heran, vor allem wenn er mit dessen Inventarstücken einherging wie der Nacht, der Natur, der Fahne, dem Feuer oder der Ästhetik des Festes und der Feier; Feiern und jahreszeitliche Feste gehörten zum Programm des RADwJ. Bei solchen Gelegenheiten – im hier zitierten Fall: einer Mondnacht im Mai – konnte einer „Arbeitsmädchen“ werden, als „hörte [sie] in allen deutschen Landen die jungen Menschen marschieren im gleichen Schritt, mit gleichem Herzschlag und bereit, alles zu geben für dieses Land und diese Gemeinschaft“ (BERENDT-HAAS 1981, S. 11).

Wer vom „Bewußtsein unseres Verflochtenseins in das große Ganze“ als „Befehl und tiefste Verpflichtung“ (SCHOLTZ-KLINK 1978, S. 511) redet, muß und will dieses Bewußtsein auch haben und herstellen. In der „Erziehungsarbeit“ des RADwJ geschah dies auch durch die ästhetische Anmutung der geschilderten Art. Sie transportierte – nach der etwas hilflosen Formulierung einer Lagerführerin (*Arbeitsmädchenzeit*, S. 4) – „diese hohen Dinge wie ‚Fahne, Glauben, Führer‘“ ins Gemüt bzw. „tief in (die) Herzen“, wurde freilich – soweit es bekannt ist – offiziell nicht propagiert. Für solche Gemütsarbeit zeichnete das bereits erwähnte BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ zuständig, das mit dem RADwJ um dieselbe weibliche Altersgruppe konkurrierte (MILLER 1980, S. 179; MILLER-KIPP 1982, S. 82f.) und dessen Programm im RADwJ bezeichnenderweise als „Tüdelkram“, in seinen ästhetischen Teilen gar als „Spinnerei“ galt.<sup>32</sup> Dessenungeachtet wurde auch im RADwJ der Seele gehuldigt, wenngleich in kleiner Münze. Das Instrument dazu war dort Lied und Gesang. Sie wirkten hin auf die *alltägliche* Versöhnung mit den Widrigkeiten des Lagerle-

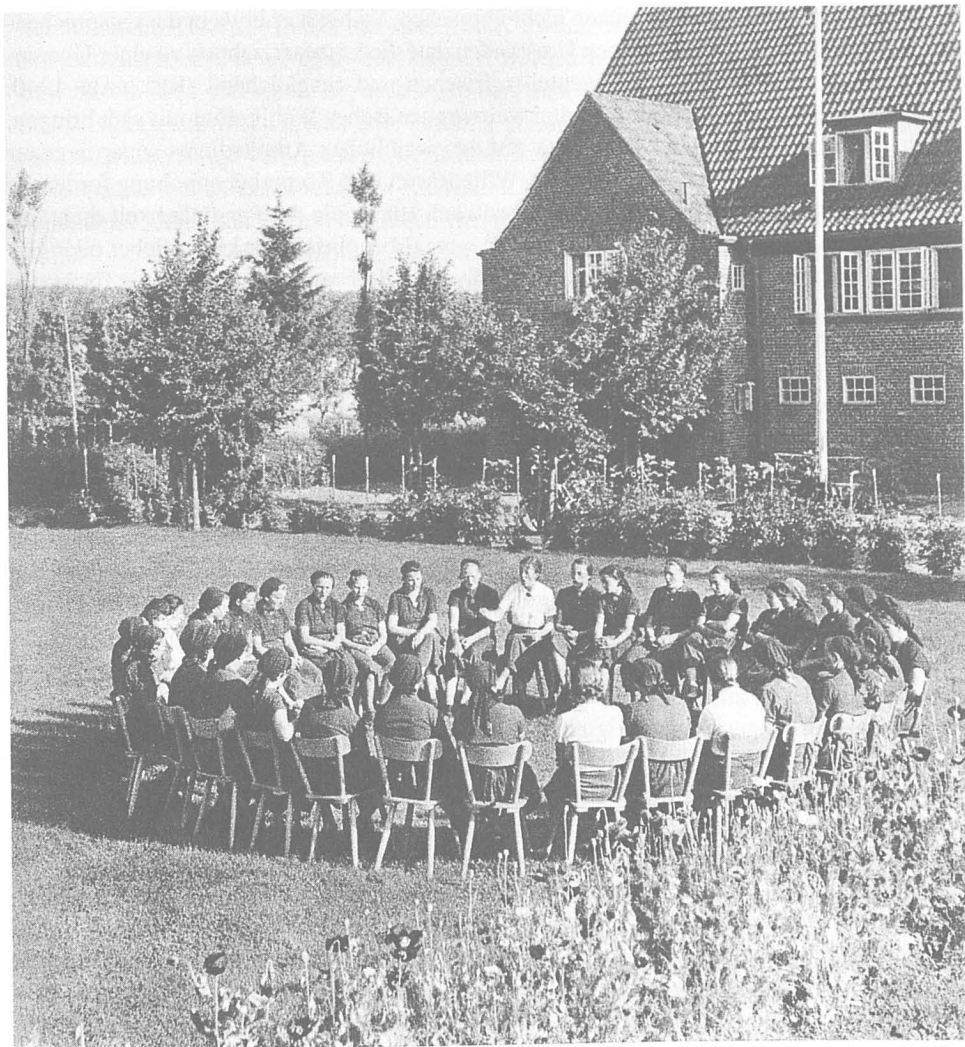
28 Vgl. ESTORFF 1938. Der propagandistische Imperativ, KONSTANTIN HIERL (Führer des RAD) zugeschrieben, schlägt noch in der Erinnerungsliteratur nach 1945 durch, vgl. z.B. BEYRICH 1986, STELLING 1985, S. 5.

29 Mit Führererlaß vom 29.7.1941 eingerichtet.

30 REICHEL 1991, S. 240 u. ff.; als Teil dieser Strategie ist das Singen hier durchaus übersehen worden. Zu seiner Zugehörigkeit vgl. KARL RIEBE: „Musikerziehung des Arbeiters“, dok. in: MOSSE 1978, S. 220ff.

31 So eine gängige These in der Sekundärliteratur nach 1945, insbesondere zur HITLER-Jugend. Zur Psychologie „ideologischer Subjektion“ NEMITZ 1980, S. 164ff.

32 So ehemalige Führerinnen der Autorin gegenüber.



*Morgendliches Singen vor der Arbeit im Lager*

bens, harmonisierten es, erweckten Verbundenheit und heilten also auf dieser Ebene den analytisch festzustellenden Widerspruch zwischen der Wirklichkeit des Arbeitsdienstes und seiner propagandistischen Idealität samt nationalsozialistischer Frauenideologie. – Sieht man die „Erziehungsarbeit“ im RADwJ nur unter pädagogisch-intentionalem Aspekt, werden solche ästhetischen Wirkmechanismen leicht übersehen; am Singen sind es dann die *Texte*, die zählen und als weitere Möglichkeit ideologischen Einflusses interpretiert werden (MORGAN 1978, S. 308).

In die Richtung seelischer Harmonie und kollektiver Harmonisierung konnte auch die „Leibeserziehung“ wirken, die, im Dienstplan jeder NS-Erziehungsformation stehend, im RADwJ vorzüglich in der Form der Gymnastik betrieben wurde. Zwar hat die „Leibeserziehung“ in erster Linie ihre eindeutige physische Funktion, doch werden gerade im

RADwJ deren psychischen Potenzen nicht übersehen. So heißt es etwa in der entsprechenden Dienstvorschrift: „Unter keinen Umständen darf die Leibeserziehung zu einer Überanstrengung führen, sie muß im Gegenteil erfrischen und ausgleichen“ (RETZLAFF 1940, S. 28).<sup>33</sup> Diese Ausgleichsfunktion kann weiteres seelisches Wohlfühl mit sich bringen, auf das es KONSTANTIN HIERL im Blick auf den weiblichen Arbeitsdienst sogar in erster Linie ankam: „Sport soll eine freiwillige, Willenskraft und Körperbeherrschung fordernde körperliche Betätigung sein, die dem Streben nach Harmonie der Persönlichkeit dient, indem sie einen wohlthuenden Ausgleich schafft gegenüber einseitiger körperlicher oder geistiger Anspannung oder seelischer Beanspruchung. Die Freude und Harmonie fördernde seelische Wirkung soll beim Sport in erster Linie, die körperliche in zweiter Linie stehen“ (zit. BEYRICH 1986, S. 18).<sup>34</sup> Die Durchführung der „Leibeserziehung“ im RADwJ war auf solche Wirkung angelegt: Sport wurde, wann immer möglich, im Freien, in der Natur getrieben, und zwar vorzüglich als Gruppengymnastik, aber auch als Spiel oder Tanz. Der Übung des – möglichst „freien“ – Körpers in der Natur wird von alters her intrasubjektiv wie intersubjektiv harmonisierende Kraft zugeschrieben. Im vorliegenden Falle reichte sie zumindest so weit, den nahezu generellen Unmut über das frühe Aufstehen zu dämpfen<sup>35</sup> und nach der Arbeit Entspannung und Spaß zu besorgen.<sup>36</sup> Ich vermute, daß die Gymnastik in der „freien Natur“ darüber hinaus auch die Körperwahrnehmung in Richtung auf das nationalsozialistische Körperbild, d.h. auf eine natürlich-organische (Körper-)Wahrnehmung lenken konnte (vgl. ALKEMEYER / RICHARTZ im vorliegenden Band). Belegen kann ich diese Vermutung nur mit dem Hinweis auf die Sportpropaganda im RADwJ, deren stereotype Bilder in zumeist totaler Perspektive eine Gruppe leichtbekleideter und wohlproportionierter junger Frauen zeigten, die in schönen Einklang untereinander und mit der Natur unter dem über ihr sich wölbenden Sommerhimmel Ball, Seil oder Keule handhabt. Diese Bilder stellen jene Körperwahrnehmung dar.

Als letztes Vehikel ästhetischer „Erziehungsarbeit“ im RADwJ sei das *Lesen* genannt. Man las dort gemeinschaftlich des Nachmittags oder im „Feierabend“ entweder so, daß vorgelesen wurde (zumeist von der Lagerführerin) oder daß man sich zur Lektüre zusammenfand. Jedes Lager sollte eine Bibliothek haben; Art und Umfang ihrer Nutzung waren jedoch nicht reglementiert und hingen damit von der Aktivität der einzelnen Lagerführerin ab. An sie gab es allerdings die Empfehlung, das Lesen einzuplanen. „In den Lagern des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend sind viele gute Zeitschriften und sehr viele gute Bücher! Also muß auch Freizeit für die Maiden zum Lesen sein!“ (DECKER in RETZLAFF 1940, S. 33) Dieser Imperativ spricht zwar eher dafür, daß Zeit zum Lesen gerade *nicht* immer gelassen wurde, belegt aber wohl die diesbezügliche Absicht der Reichsarbeitsdienstleitung. Sie geht mindestens dahin, durch *gemeinschaftliches*, d.h. teilöffentliches Lesen und durch die Vorgabe einer Bibliothek das Lesen wie die Lektüre<sup>37</sup> zu kontrol-

33 Zit. „Gemeineralbeitsführer“ WILLDECKER aus dem Erlaß über die Durchführung der Leibeserziehung im RADwJ.

34 HIERL argumentiert hier psychologisch im auffallenden Unterschied zu den biologistisch argumentierenden Funktionären des Reichsarbeitsdienstes (vgl. Anm. 24); seine Rede kam im weiblichen Arbeitsdienst an, er ist vor wie (erst recht) nach 1945 die von den „Arbeitsmädchen“ nahezu ausschließlich zitierte Autorität. Zum weiblichen Arbeitsdienst vgl. HIERL 1941, bes. S. 213, 290ff., 324ff.

35 Geweckt wurde im allgemeinen um 5.00 Uhr (sommers) resp. um 6.00 (winters); dem „Wecken“ folgte sogleich der „Frühsport“ (15 Minuten).

36 So der Tenor der mir vorliegenden Erinnerungsberichte (s. Primärliteratur). Nachmittags stand in der Regel nach 16.00 Uhr eine halbe bis eine Stunde Sport auf dem Programm.

37 Diese Kontrolle meint das in bürgerlicher Kultivierung private und intime Leseerlebnis.

lieren. Solche Kontrolle macht nur dann „Sinn“, wenn man der Lektüre Wirkungen auf das Subjekt zuschreibt, derer man eben habhaft werden will. Mithin geht es um Gemüt und Bewußtsein der Leserinnen. Sie sollten, so darf man vermuten, gewiß nicht kritisch aufgebaut, sondern unkritisch erbaut oder gefühlig vereinnahmt werden. Funktion und Wirkung der im Dritten Reich verbreiteten „mehr oder weniger gehobene(n) Unterhaltungspoesie“ – sie machte neben den deutschen Klassikern und den Publikationen aus dem Reichsarbeitsdienst selbst den Hauptbestandteil der RADwJ-Bibliothek aus – ist hinreichend bestimmt worden: „Unter anderen historischen Voraussetzungen der Harmlosigkeit zugeordnet, wurde (sie) für die nationalsozialistische Kulturpolitik zur beherrschenden Zweckform ... (Sie) erfüllte am erfolgreichsten die Aufgabe, durch Zerstreuung oder säkularisierte Erbauung der Leser vom Widerspruch zum Hitler-Staat freizuhalten“ (SCHÄFER 1981, S. 142).<sup>38</sup> Dies gilt im kleinen auch für das Lesen im RADwJ.

Mit den vier instrumentellen Beispielen – Ordnungsapparat und weiblicher Alltag, Singen, Gymnastik und Lesen – sollte auf die *ästhetischen* Potenzen nationalsozialistischer „Erziehungsarbeit“ hier im RADwJ aufmerksam gemacht und deren Leistung für die Stabilisierung nationalsozialistischer Herrschaftsideologie in einem ihrer Binnengefüge sowie für die Versöhnung mit ihrer Wirklichkeit, hier im Teilbereich Frauenarbeit, verdeutlicht werden. Im folgenden werden die beschriebenen psychischen und mentalen Einwirkungen *in ihrer Absicht auf das Subjekt* summiert. Ich versuche dies, indem ich das Bewußtsein und innere Verfassung darstelle, die auch die ästhetische „Erziehungsarbeit“ bewirkte bzw. bewirken sollte. Das kann an dieser Stelle nur typisierend geschehen.

### 3. Die ewig junge „Arbeitsmaid“

HARALD SCHOLTZ hat aufgrund seiner zahlreichen Studien über Erziehung und Schule im Nationalsozialismus eine entwicklungspsychologische Generallinie nationalsozialistischer „Erziehungsarbeit“ erkannt: die „Tendenz“, „das Jugendalter in eine frühe Phase zurückzuverlegen und der Adoleszenz keine besondere Beachtung zu schenken ... Daraus resultierte eine Aufwertung der späten Kindheit und eine weitgehende soziale Egalisierung der Jugendphase zu ungunsten der Schonphase zur Entwicklung theoretischer Fähigkeiten, des sogenannten Moratoriums“ (SCHOLTZ 1985, S. 179). Diese Tendenz förderte auch der RADwJ. In der Arbeit beanspruchte er seine Klientel – 17- bis 25jährige Mädchen und Frauen – generell als Erwachsene, deren pädagogische Betreuung aber nahm dies zweifach zurück. Zum einen wurden die „Arbeitsmaidens“ eben nicht sich selbst überantwortet, und Zeit, zu sich selbst zu kommen, wurde kaum gelassen<sup>39</sup>; zum anderen suchte man, sie eben zu „Arbeitsmaidens“ zu formen, zu Frauen von „gehorsamer Unterordnung und inneren Disziplin“ (SCHWERTFEGER-ZYPRIES 1940, S. 133), um die wesentliche Bestimmung des erwünschten Loyalitätstyps noch einmal zu zitieren. Dessen mentale, dessen innere Verfassung habe ich diejenige eines „späten Jugendlichen“ genannt (MILLER-KIPP 1991). Ich greife diese typische Bestimmung hier noch einmal auf und konkretisiere sie im Blick auf die „Arbeitsmaid“. Damit wird auch die von SCHOLTZ erkannte erziehungspolitische und entwicklungspsychologische Tendenz an dieser Figur veranschaulicht. Sie läuft im

38 Titel und Auflagen ebd.

39 Über Mangel an Freizeit und Freiheit wird im RADwJ durch die Bank geklagt, auch seitens der Führerinnen (vgl. *Arbeitsdienst für die weibliche Jugend*, S. 48).

RADwJ darauf hinaus, die in der Arbeit liegende Möglichkeit zum „Reiferwerden“<sup>40</sup> durch die Anregung psychischer Regression zu konterkarieren.

„Der späte Jugendliche“ ist auf einer Entwicklungsstufe zwischen Jugend- und Erwachsenenalter zu denken zum Ende der Phase der Adoleszenz. „Ihm gehen wesentlich ‚dem Erwachsenen‘ zugeschriebene Qualitäten resp. Merkmale wie abstraktes und differenziertes Denken, soziale und ideelle Autonomie und intime Emotionalität ab; andererseits kennzeichnen ihn aber auch nicht mehr die ‚dem Jugendlichen‘ in der ‚Reifezeit‘ zugeschriebene Labilität, der emotionale Überschwang und die wechselnde (soziale und ideelle) Orientierung“ (a.a.O., S. 42) – diese Labilität kannten und nutzten die braunen Pädagogen ja gerade, um sie nationalsozialistisch festzulegen. Der „späte Jugendliche“ orientiert sich konventionell an nationalsozialistischer Ordnung und ist ans Kollektiv bzw. an Führerfiguren gebunden; mit dieser kollektiven Bindung spielt sein soziales Verhalten im Modus von Wettstreit und Kooperation. Sein Denken ist konkret, stereotyp und vereinfachend, seine Mentalität bleibt vor-rational und damit offen für emotionale Projektionen und Fixierungen. Diese nun scheinen mir der Königsweg der „Erziehungsarbeit“ im RADwJ gewesen zu sein, sofern sie ästhetisch instrumentiert war, die ästhetischen Momente des „weiblichen“ Alltags eingeschlossen. Die über sie erzeugte Gefühlslage ist die einer sportlichen, unbekümmerten Fröhlichkeit, wie sie auch heute für „Berufsjugendliche“ notorisch ist. Bei der „Arbeitsmaid“ äußert sie sich typischerweise im Gestus des Singens, Tanzens und Lachens, im kameradschaftlich-flotten Ton, in gradliniger Bereitschaft zum Mitmachen und Anpacken. Die „deutsche Hausfrau und Mutter“, das bis zur Floskel heruntergebetete Ideal „weiblicher“ Erziehung auch im Nationalsozialismus, nimmt im RADwJ die Gestalt der pflichtethisch disziplinierten Frau von nationalsozialistischer Gesinnung und jugendlichem Gemüt an.

Dafür, daß solche Mentalität auf emotionalem Wege bewirkt werden soll, spricht als historisches Zeugnis die in dieser Institution zur Selbstdarstellung und Werbung in Zehntausender-Auflagen produzierte Literatur.<sup>41</sup> Diese Literatur gehört zur Gattung Erlebnisliteratur: Vom Stil, von der Sprache, von der Aufmachung, ja schon vom Titel her zielt sie auf ein junges Publikum, auf das kindliche bis jugendliche Gemüt und Bewußtsein. Inhalt ist die unmittelbare Erfahrung in den Horizonten von Natur und Lagerkollektiv, sind „die frohen und ernsten Stunden aus dem täglichen Leben unserer Arbeitsmädchen“ (ESTORFF 1940)<sup>42</sup> im Duktus des Abenteurers; Formen sind vorzugsweise die Ich-Erzählung oder der Bildbericht oder eine Kombination von beidem. Sie bringen Anschaulichkeit und verbürgen oder suggerieren Authentizität. Das erzählende Ich ist naiv, seine Sprache kindlich einfach und jugendlich flott; das Bildmaterial ist stilisiert, die Zeichnungen sind niedlich, hübsch und lustig – bei der Arbeit wird reichlich gelacht, beständig scheint die Sonne, und außerdem tollen und tanzen die „Arbeitsmädchen“ viel herum. – Das Bewußtsein und die Gemütslage, die diese Literatur ansprach bzw. ansprechen sollte, waren zugleich die im RADwJ gepflegten und gewollten. Ob sie nun ihrerseits dazu beitrug, diese Befindlichkeiten und mit ihnen die „ewig junge Arbeitsmaid“ zu erzeugen, oder ob sie lediglich das bereits so disponierte Bewußtsein verfestigte, ist schwer auszumachen.

Als Beleg allerdings dafür, daß die „Erziehungsarbeit“ im RADwJ die innere Verfas-

40 Sie wurde durchaus wahrgenommen (*Arbeitsdienst für die weibliche Jugend*, S. 67 in Verbindung mit S. 44f.) und von vielen Führerinnen im RADwJ als echte pädagogische Chance genutzt.

41 Vgl. Primärliteratur, Textauszüge in: KUHN/ROTHE 1982, S. 22–24. Zur Literaturanalyse vgl. den Beitrag von NASSEN in diesem Band.

42 Vorwort ASTA V. LARISCH (Reichsleitung des Arbeitsdienstes).

sung des „späten Jugendlichen“ in der Ausprägung der „Arbeitsmaid“, wie immer prädisponiert, sehr stabilisiert hat, sehe ich die schon zitierte authentische Erlebnisliteratur in der Form von Erinnerungsbericht oder Tagebuch an, die – ausnahmsweise – größtenteils erst nach 1945, genauer Ende der 70er Jahre veröffentlicht wurde.<sup>43</sup> Sie kommt im selben Tenor frohsinnigen Erzählens daher wie die propagandistisch konzipierte; verwendet (nach 1945) auch ungeniert deren Bildmaterial und zeugt (immer noch) von unbekümmert-naiver Einstellung, von aktivistischem Wirklichkeitssinn und emotionaler, d.h. auch begrenzter Wirklichkeitserfassung. Ich zitiere dafür zwei Zeitzeuginnen und betone, daß deren von keiner nachfolgenden Reflexion begleiteten Aussagen nicht Ausnahmen sind, sondern regelmäßige Rede wiedergeben. Im Februar und April 1945 (!) schreibt eine 20jährige „Arbeitsmaid“ (im Range einer „Maidenunterführerin“): „Kurz vor 4 Uhr weckte uns wieder Fliegeralarm, doch mit dem Aufstehen hatten wir es ja nie eilig ... Als ich dann zur Tür raus schaute und das tolle Geschieße sah, lief ich doch in den Luftschutzkeller ... Es knallte draußen tüchtig, und die Tiefflieger feuerten über uns her ... In der Stunde dieser größten Gefahr war all meine Angst verschwunden“. Und weiter: „Heute Nacht hatten wir tüchtigen Alarm, bei dem ich das erste Mal geleuchtet habe. Es ist ein eigenartiges, sicheres Gefühl, an den Geräten zu stehen, wenn der Feind überall in der Nähe seine verderbenbringende Last abwirft“ (zit. in STELLING 1985, S. 34f.). Und vom „Schippeinsatz“ am „Ostwall“ im Dezember 1944 berichtet aus der Erinnerung 43 Jahre später eine ehemalige Lagerführerin: „Wir waren schon voller Ungeduld und richtig froh, als wir auch aus unseren Lagern zum Schippeinsatz gerufen wurden. Bei aller aufkeimenden Besorgnis der letzten Kriegsjahre, zogen wir doch voller Spannung und Begeisterung hinaus. Wir wollten wenigstens dabei sein, wenn besondere Kräfte gebraucht wurden“ (*Mein Herz war in Pommern*, S. 221).

Angesichts der gegebenen politischen Situation äußert sich hier die Bewußtseinsverfassung der „ewig jungen Arbeitsmaid“ kraß, doch dafür deutlich. Ich halte ihre Mentalität nicht nur für eine Zielvorstellung, sondern auch für ein Produkt der pädagogischen Praxis des RADwJ, besonders ihrer ästhetischen Potenzen. Sie sind es, die das Subjekt unmittelbar affizieren, wenn auch die einzelnen Wirkungen schwer zu greifen sind. Für die behauptete und zitatsweise belegte Wirkung „formativer Ästhetik“ im RADwJ seien abschließend noch weitere Indizien angeführt.

#### 4. „Die Ergriffenheit dieser Generation war sicher auch durch ästhetische Formen bedingt“

Die seelische Ergriffenheit großer Teile der deutschen Bevölkerung vom Nationalsozialismus ist für die „junge Generation“, für die politisch vor allem umworbenen 13- bis 30jährigen<sup>44</sup> oft beschrieben und vielfach dokumentiert worden. Dabei richtet sich der Blick mit Vorliebe auf junge Frauen, denen eine besondere Hingabe an HITLER historisch nachgesagt wird. Solche Nachsage entspringt allerdings dem Arsenal geschlechtsspezifischer Wahrnehmung (BOCK 1988, S. 387); ich möchte sie *nicht* verstärken, wenn ich die gefühlsmäßige Bindung junger Frauen an den Nationalsozialismus durch den RADwJ konstatiere. Diese Bindung ist keine weibliche Besonderheit, sondern Teil eben einer kollektiven „Ergrif-

43 Als Reaktion auch auf die einsetzende kritische Geschichtsschreibung zum RAD.

44 Also die Geburtsjahrgänge 1903 bis 1920; zum Konstrukt (und zur Erforschung) der „jungen Generation“ im vorliegenden erziehungshistorischen Zusammenhang vgl. REULECKE 1989.

fenheit“ und die psychische Abseite des kollektiven Mitläufertums, das historisch verständlich zu machen die NS-Forschung in Bewegung hält. Daß Ergriffenheit ästhetisch bewerkstelligt wird und wurde, ist ebenso offenkundig wie in den Wirkungen schwer nachzuweisen. Nur eines darf man sich sicher sein: der diesbezüglichen Wirkungsabsicht der nationalsozialistischen Machthaber. Für diese Absicht steht deren *Herrschaftswille* ein.

Für mehr als die Absicht, „durch ästhetische Formen“ nationalsozialistische Herrschaft in den Subjekten durchzusetzen, spricht die eingangs zitierte Aussage; sie behauptet auch deren Erfolg, und das nicht ohne empirische Kenntnis. Die Aussage stammt von der ehemaligen Reichsleiterin des BDM, JUTTA RÜDIGER (1937–1945), und wurde nach 1945 aufgrund von Erfahrung in der Form von Beobachtung gemacht.<sup>45</sup> Beobachtung ist ein Weg bzw. ein Mittel, der fraglichen Wirkung habhaft zu werden, neben unmittelbaren Zeugnissen z.B. der Bekundung von Anmutung, wie ich sie hier im 2. Kapitel, und mittelbaren Indizien innersubjektiver Formierung, wie ich sie im 3. Kapitel angeführt habe. Mit ihnen ist – im Teilbereich des RADwJ – schon nachzuweisen, daß jene Ergriffenheit durch „ästhetische Formen“ historisch zustande gekommen ist. Als Schluß von der Wirkung auf die Ursache bleibt solcher Nachweis logisch gesehen jedoch defizitär. Der emotionale Kern des ästhetischen Erlebnisses entzieht sich der Wirkungsanalyse.

Seelische Ergriffenheit stellt sich nicht nur bei der besonderen, bei der für sie inszenierten großen Gelegenheit, sondern auch bei alltäglicher Begebenheit ein, zum Beispiel bei einem Ausflug. „Dann sahen wir [die Belegschaft eines RADwJ-Lagers] das Landhaus GÖRINGS und von da aus das Haus des Führers. Ihr ward sicherlich auch alle ein wenig ergriffen!“ (*Arbeitsmaidenzzeit*, S. 12)<sup>46</sup>. Ergriffenheit aus welchem Anlaß immer überkommt den einzelnen oder die Gruppe nicht unvorbereitet. Vorbereitet wurde sie im zitierten Falle (soweit erkennbar) durch eine „phantastische“ Kaffeetafel (ebd.), durch Singen und durch den schönen Ausblick – wohlbekannte Versatzstücke, die im RADwJ nachlesbar die Bereitschaft erzeugen oder fördern, sich ergreifen zu lassen – und zwar vom Nationalsozialismus, da und insofern er die Anlässe für seelische Ergriffenheit liefert.

Für sie sind – wie schon gesagt – die Maßnahmen intentionaler Erziehung, sind Indoktrination und Schulung nicht so wichtig; sie erreichen schwerlich die emotionale Basis persönlicher Identifikation. Ja, sie erregen auch weniger das Interesse und treffen entsprechend schlechter die Vorlieben der umworbenen „jungen Generation“. Daß die ästhetischen Formen nationalsozialistischer „Erziehungsarbeit“ attraktiver und in identifikationsstiftender Hinsicht wirkungsvoller waren als deren pädagogische Formen<sup>47</sup>, soll für den Bereich des RADwJ hier abschließend belegt werden mit einer Befragung ehemaliger Arbeitsdienstführerinnen durch eine ehemalige Arbeitsdienstführerin.<sup>48</sup> Diese Befragung aus den Jahren 1971–1975 geht der Herkunft, der Berufsausbildung und Zugehörigkeit, ferner den Interessen, Erfahrungen und Wertungen der Ehemaligen nach<sup>49</sup> mit

45 Wörtlich in einem Brief an die Verf. vom April 1990; vgl. dazu das Vorwort in RÜDIGER 1984, S. 23, wo dieselbe Aussage – als Annäherung an erziehungshistorische Forschung (vgl. a.a.O., S. 30f.) – gemacht wird. Dr. JUTTA RÜDIGER ist studierte Psychologin.

46 Es berichte die Lagerführerin von einer Wanderung auf den Obersalzberg (im Sommer 1943!).

47 Daß dies für das Betätigungs- und Freizeitangebot der nationalsozialistischen Erziehungsinstitutionen (insbesondere für die Hitler-Jugend) gilt, ist längst bekannt.

48 ELISABETH ECKERT (1905–1979). Sie gehört zu den (sozial)pädagogisch engagierten, unpolitischen Idealistinnen im RADwJ (die sich auch auf HERMAN NOHL berufen), vgl. u.a. RETZLAFF, S. 14; „*Mein Herz war in Pommern*“, S. 5, 271ff.

49 Vgl. Befragungsbogen in: *Arbeitsdienst für die weibliche Jugend*, S. 72ff.; die Auswertung basiert auf 694 (von 717 zurückgelaufenen) Bögen; „ca. 3.000“ wurden verteilt (a.a.O., S. 7).



dem Ziel, „das Erlebnis Arbeitsdienst“ (*Arbeitsdienst für die weibliche Jugend*, 1978, S. 6) unter pädagogischem Aspekt zu dokumentieren<sup>50</sup>; sie ist in diesem unpolitischen Fragehorizont und innerhalb einer affirmativen Gruppe dennoch kritisch durchgeführt worden.<sup>51</sup> Über die Frage der ästhetischen Formen und ihre Gewichtung innerhalb der „Erziehungsarbeit“ des RADwJ geben insbesondere die Aussagen über persönliche Interessen sowie zu den „pädagogischen Kräften“ (ebd., S. 49) des Arbeitsdienstes Auskunft.

Danach gilt das Interesse der großen Mehrheit der Befragten den musisch-ästhetischen „Zweigen der Lagerarbeit“ (Singen und Musizieren, Leibeserziehung und Tanz) sowie dem „persönlichen Eingehen auf die Arbeitsmaiden“, d.h. einer pädagogischen Möglichkeit (ebd., S. 27). Ästhetische Formen der Betätigung und des Zusammenlebens und persönlicher Umgang liegen damit weit vor politischem Unterricht, hauswirtschaftlichem Unterricht und „hausfraulichen Aufgaben“, den erziehungsideologisch so stark hervorgehobenen pädagogischen Mitteln (ebd.); ihnen werden „Zusammenarbeit mit dem Dorf“, „Wandern und Fahrten“, „Feste und Feiern“ noch vorgezogen, und sie werden in weitaus höherem Maße für „objektiv nötig“ gehalten als persönlich geschätzt – beim hauswirtschaftlichen Unterricht beträgt diese Differenz über 50% (ebd.)! Bei den vorrangig genannten Formen der Lagerarbeit, die für Mentalitätsbildung in Betracht kommen, entsprechen subjektives Interesse und die Einschätzung objektiver Notwendigkeit einander weitgehend, mit einer auffälligen Abweichung im Punkt „Leibeserziehung und Tanz“.<sup>52</sup>

	<i>persönlich interessiert</i>	<i>objektiv nötig</i>
Singen und musizieren	64 %	65 %
Persönliches Eingehen auf die Arbeitsmaiden	62 %	65 %
Leibeserziehung und Tanz	59 %	66 %
Zusammenarbeit mit dem Dorf	58 %	63 %
Wandern und Fahrten	54 %	55 %
Außendienst (Aufsicht)	52 %	71 %
Feste und Feiern	40 %	40 %
organisat. Aufgaben	38 %	44 %
Grundausbildung	35 %	77 %
politischer Unterricht	33 %	39 %
hauswirtschaftlicher Unterricht	32 %	66 %
Verwaltung	25 %	47 %
allgemeine hausfrauliche Aufgaben	19 %	36 %

Das offenkundige Desinteresse am politischen Unterricht, dem vermeintlichen Kernstück nationalsozialistischen Bildungsbemühens, nötigt die Autorin noch heute zu schönfärbender Interpretation (S. 25). – Das Interesse am hauswirtschaftlichen und das am politischen Unterricht und die Einsicht oder Annahme seiner Notwendigkeit steigen von den Eintrittsjahren 1932–1934 bis 1941–1945 an, mit auffälligen Sprüngen zwischen den Eintrittsjahren, die in propagandistischer und in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht interpretationsfähig sind (S. 44).

50 Nach „der Einstellung zum Nationalsozialismus“ ist deshalb ausdrücklich „nicht gefragt worden“ (S. 6).

51 Vgl. ebd., S. 7.

52 Für deren Bedeutung ist zu bedauern, daß diese beiden zu einem Fragepunkt zusammengefaßt wurden; Tabelle a.a.O., S. 27.

Man kann dem Befragungsergebnis einiges ablesen, z.B. über ideologische Nähe und politische Abstinenz im Führerinnenkorpus des RADwJ, in pädagogisch-psychologischer Hinsicht setzt es ein Fragezeichen hinter die intentionale Auffassung und Realisierung seines Erziehungsauftrags. Daß sich Führerinnen aller Dienstgrade im RADwJ, die sich als Erzieherinnen zu verstehen hatten *und verstanden*<sup>53</sup>, dort aus musischen Interessen noch vor pädagogischen betätigten, bedeutet für die kollektive Mentalität in dieser Institution, daß sie ästhetisch-emotional empfänglich, und für deren pädagogische Praxis, daß sie auch musisch-ästhetisch durchsetzt war und arrangiert wurde.

Letzteres geschah nicht ohne Wissen um die Wirkung solchen Arrangements auf die an ihm beteiligten Subjekte und in der erklärten Absicht, die Entwicklung der Arbeitsmädchen zu beeinflussen.<sup>54</sup> Bei der Beantwortung der Frage nach den „pädagogisch wirksamen Kräften“ (sic!) im Arbeitsdienst geben die Führerinnen „musischen Impulsen“ (55 %) vor „pädagogischen Impulsen“ (45 %) die Ehre. An der Spitze rangiert allerdings die Verwirklichung sozialen Engagements wie die „Erfüllung sinnvoller Aufgaben für die Gemeinschaft“ (77 %) und das „Erlebnis uneigennütziger Hilfe“ (73 %; a.a.O., S. 49).<sup>55</sup>

Erfüllung sinnvoller Aufgaben für die Gemeinschaft	77 %
Erlebnis uneigennütziger Hilfe für Andere	73 %
Soziale Impulse	69 %
Forderung einer Leistung	62 %
Einfache Lebensweise	59 %
Allgemeine idealistische Impulse	57 %
Musische Impulse	55 %
Pädagogische Impulse	45 %
Nationale Impulse	35 %
Politische Impulse	16 %
Werden negative Kräfte geweckt	23 %

Solche Erfahrung<sup>56</sup> als pädagogische Kraft anzusehen, bestätigt hinwieder die in den NS-Formationen gepflegte psychologisch-funktionale Erziehungsauffassung; sie schließt ästhetische Formen und emotionale Wirkungen instrumentell ein. Zu ihnen gehören im RADwJ besonders die ästhetischen Formen des „weiblichen“ Alltags. Ich habe sie an dieser Stelle als das unspektakuläre Inventar der ästhetischen Ausstattung des Nationalsozialismus und ihre Wirkung als die weniger beachteten kleinen Schritte zur großen Verführung durch den „schönen Schein des Dritten Reiches“ beschrieben.

Singen und Tanzen, Ordnung-Halten und Schmücken zumal funktionieren *im historischen Raum ästhetisch inszenierter Herrschaft* herrschaftssichernd. Im institutionellen Rahmen des RADwJ trugen sie zum Funktionieren des Nationalsozialismus als Mythos bei: zur Einbindung des Individuums ins nationalsozialistische Kollektiv, zur Unterwerfung unter den Führerwillen, zur Versöhnung von Realität und Idealität des Dritten Reiches. So setzte nationalsozialistische Diktatur im Gemüt und im Bewußtsein der vom RAD

<sup>53</sup> Nach allen mir bekannten (Selbst-)Aussagen.

<sup>54</sup> Das ist eine pädagogische Absicht; vgl. Fragepunkt III.4.5 (S. 44) im Zusammenhang mit IV.1. (S. 49).

<sup>55</sup> Tabelle a.a.O., S. 49.

<sup>56</sup> Diese Erfahrung bot die Möglichkeit, menschlich zu reifen, und an ihr wurde solche Chance auch festgemacht (S. 67ff.). – Sie konterkariert regressive und retardierende Mentalitätsbildung durch „formative Ästhetik“, vgl. hier Abschnitt 4 und Anm. 40.

erfaßten weiblichen Jugend mit der Verschönerung der scheinbar ewig weiblichen Aufgabe an, „im Kleinen treu zu sein, zu arbeiten, zu kämpfen und zu gehorchen“ („*Mein Herz war in Pommern*“, S. 177f.<sup>57</sup>).

## Quellen

- Arbeitsdienst für die weibliche Jugend*. Antworten nach 40 Jahren. Bearb. von E. ECKERT. Bad Honnef 1978.
- Arbeitsmädchen*. Hrsg. RAF, verantwortlich G. SCHWERTDFEGER-ZYPRIES. Berlin 1940.
- Arbeitsmädchen im Kriegseinsatz*. Letzte Berichte vor dem Ende. Witten 1990.
- Arbeitsmädchenzeit im Sommer-Halbjahr 1943*. Vilsbiburg/Niederbayern 1943. Vilsbiburg 1943. (Selbstverlag)
- BENZE, R.: Erziehung im Großdeutschen Reich. Eine Übersicht über ihre Ziele, Wege und Einrichtungen. Frankfurt a.M. 1943.
- BENZE, R./GRÄFER, G.: Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich als gestaltende Kräfte im Leben des Deutschen. Leipzig 1940.
- BERENDT-HAAS, H. (Hrsg.): Wir erinnern uns. Arbeitsdienst im Rheinland. Selbstverlag 1981. (Wiederveröffentlichung aus: H. HAAS: „Ich war Arbeitsmaid im Kriege.“ Leipzig 1941)
- BEYRICH, U.: Daß die Arbeit Freude werde! Erinnerungen an den RAD. Frankfurt a.M. 1986. (Selbstverlag)
- BOCKEMÜHL, W.: Die Gestalterin des Hauses. In: N.S. Frauenbuch. Hrsg. von der N.S. Frauenschaft. München 1934, S. 242–244.
- Das ist der weibliche Arbeitsdienst!* Texte von G. SCHWERTDFEGER-ZYPRIES, Bilder von L. PURPER. Berlin 1940.
- Erinnern, Besinnen, Erkennen*. Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend, Bezirk XVI Niederschlesien, 1939–1945. Zus.gestellt R. SCHMIDT/R. VOGELS/I. WOLFF, Kassel [1977]. (Selbstverlag)
- ESTORFF, G. v.: Daß die Arbeit Freude werde! Ein Bildwerk vom weiblichen Arbeitsdienst. Berlin 1938.
- ESTORFF, G. v.: Wir Arbeitsmädchen. Berlin 1940.
- FINCKH, R.: Mit uns zieht die neue Zeit. Baden-Baden 1979.
- HIERL, K.: Ausgewählte Schriften und Reden. 2 Bde., München 1941.
- HITLER, A.: Mein Kampf. 412–418. Aufl., München 1939.
- Konzentrationslager*. Dokument F 321 für den Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg. Frankfurt a.M. 1988.
- KRAMARZ, M.: Dies Mädchen ist Hanne – später bis Du es. Ein Erlebnisbuch aus dem weiblichen Arbeitsdienst. Berlin [1940].
- KRETZSCHMANN, H.: Der Reichsarbeitsdienst der männlichen Jugend. In: BENZE/GRÄFER 1940, S. 118–127.
- KUHN, A./ROTHE, V. (Hrsg.): Frauen im deutschen Faschismus. Bd. 2: Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat. Eine Quellensammlung mit fachwissenschaftl. und fachdidaktischen Kommentaren. Düsseldorf 1982.
- LANGENBUCHER, E.: Was tut sich da? Ein Erlebnisbuch aus dem männlichen Arbeitsdienst. Berlin [1940].
- Lieder der Arbeitsmädchen*. Hrsg. Reichsleitung des RAD, Arbeitsdienst w.J. Berlin 1938.
- Maidentage*. Ein buntes Buch vom fröhlichen Schaffen. Bilder von F. BUSSE, Text von K. LAMBERT. Stuttgart [1943].
- MASCHMANN, M.: Fazit. Mein Weg in die Hitler-Jugend. Stuttgart 1979.
- „*Mein Herz war in Pommern*“. Weiblicher Arbeitsdienst: Entstehung – Entwicklung – es war eine Herausforderung. Bearb. von I. v. BOEHN/G. SCHRÖDER. Witten 1980.
- OVERWEG, F./GROHE, H.: Erzählungen und Bilder aus dem Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend. Wolfenbüttel/Berlin 1938.
- RETZLAFF, H.: Arbeitsmädchen am Werk. Ein Bildband. Geleitwort von K. HIERL, Einführung von W. DECKER. Leipzig 1940.
- RÜDIGER, J.: Der Bund Deutscher Mädchen. Eine Richtigstellung. Lindhorst 1984.
- SARING, T.: Brigitte geht zum Arbeitsdienst. Erlebnisse eines jungen Mädchens. Leipzig 1934.
- SCHOLTZ-KLINK, G.: Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Tübingen 1978.
- SCHROETER, L.: Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend in Mecklenburg. Eine Chronik. Kiel 1979. (Selbstverlag)
- SCHWERTDFEGER-ZYPRIES, G.: Der weibliche Arbeitsdienst. In: BENZE/GRÄFER 1940, S. 128–141.
- So war's bei uns in Knippelbrück*. Ein ungeschminkter Blick ins Lagerleben. Über den lustigen Bilderband der Arbeitsmädchen von R. BERGE und F. RATKE. Berlin [1940].
- STELLING, W.: „Wo Ihr seid, soll die Sonne scheinen“. Dokumentation über Leben und Wirken im „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“. Verlag „Heimatwerk Leithe“ 1985.

57 Die Rede einer Lagerführerin anlässlich der Übergabe der RAD-Brosche an die „Arbeitsmädchen“, Tagebuchaufzeichnung vom 24. 5. 1936. Diese Lagerführerin sieht im übrigen genau, daß es für das Funktionieren des Lagers auf die „Übereinstimmung“ des Willens ankommt (S. 176).

- STELLING, W./MALLEBREIN, W.: Männer und Maiden. Leben und Wirken im Reichsarbeitsdienst in Wort und Bild. Oldendorf 1979.
- STERNHEIM-PETERS, E.: Die Zeit der großen Täuschungen. Mädchenjahre im Faschismus. Bielfeld 1987.
- WEINMANN, M. u.a. (Hrsg.): Das nationalsozialistische Lagersystem. (CCP). Frankfurt a.M. 1990.
- Wir Arbeitsmädchen in Hessen. Ein Erinnerungsbuch für Führerinnen und Arbeitsmädchen des Bezirkes XI, Hessen. Berlin [1942].

## Literatur

- BERG, CH./ELLGER-RÜTTGARDT, S. (Hrsg.): „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim 1991.
- BLOCH, E.: Politische Messungen, Pestzeit, Vormärz. Frankfurt a.M. 1970 (= Gesamtausgabe, Bd. 11). (Darin: Die Nazis und ihr „Neuheidentum“, 1937.)
- BOCK, G.: Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 14 (1988), S. 364–391.
- DUDEK, P.: Die Rolle der „jungen Generation“ und ihr Bedeutungswandel in der nationalsozialistischen Ideologie. In: Bild und Erziehung 40 (1987), S. 183–199.
- DUDEK, P.: Nationalsozialistische Jugendpolitik und Arbeitserziehung. Das Arbeitslager als Instrument sozialer Disziplinierung. In: OTTO/SÜNKER 1991, S. 141–166.
- Faschismus und Ideologie 1. Berlin (West) 1980. (Argument-Sonderband AS 60)
- Faschismus und Ideologie 2. Berlin (West) 1980. (Argument-Sonderband 62)
- Frauen unterm Hakenkreuz. Hrsg. ELEPHANTEN PRESS: M. SCHMIDT/G. DIETZ. Berlin (West) 1983.
- FRAUENGRUPPE FASCHISMUSFORSCHUNG: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Frankfurt a.M. 1981.
- GRAMM, H.-J.: Der braune Kult. Das dritte Reich und seine Ersatzreligion. Ein Beitrag zur politischen Bildung. Hamburg 1962.
- GAMM, H.-J.: Führung und Verführung. Pädagogik und Nationalsozialismus. München 1964, Neuausg. Frankfurt a.M. 1984.
- GRUNBERGER, R.: Das Zwölfjährige Reich. Deutscher Alltag unter Hitler. Wien 1972.
- HAUG, W. F.: Faschismus und die Organisation des Ideologischen (I). In: Das Argument 117 (1979), S. 645–654.
- HAUG, W. F.: Faschismus und die Organisation des Ideologischen (II). In: Das Argument 121 (1980), S. 352–355.
- HAUG, W. F.: Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitik im deutschen Faschismus. Berlin 1986. (Argument-Sonderband 80).
- HEINEMANN, M. (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. 2 Bde., Stuttgart 1980.
- HERDEN, W. (Hrsg.): HEINRICH MANN: Das Führerprinzip. ARNOLD ZWEIF: Der Typus Hitler. Texte zur Kritik der NS-Diktatur. Berlin 1991.
- HERRMANN, U.: „Völkische Erziehung ist wesentlich nichts anderes als Bindung“. Zum Modell nationalsozialistischer Formierung. In: HERRMANN 1985, S. 67–78.
- HERRMANN, U.: Biographische Konstruktionen und das gelebte Leben. Prolegomena zu einer Biographie- und Lebenslauforschung in pädagogischer Absicht. In: Z. f. Päd. 33 (1987), S. 303–323.
- HERRMANN, U. (Hrsg.): Die Formung des Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim/Basel 1985.
- HERRMANN, U. (Hrsg.): „Neue Erziehung“, „Neue Menschen“. Erziehung und Bildung zwischen Kaiserreich und Diktatur. Weinheim 1987.
- HERRMANN, U./OELKERS, J. (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim/Basel 1989.
- HIRSCHFELD, G./KETENACKER, L. (Hrsg.): „Der Führerstaat“: Mythos und Realität. Studium zur Struktur und Politik des Dritten Reiches. Stuttgart 1981.
- KALLSPERGER, A.: Nationalsozialistische Erziehung im RADwJ. Diss. Heidelberg 1939.
- KATER, M.: Frauen in der NS-Bewegung. In: Vjsh. f. Zeitgeschichte 31 (1983), S. 202–241.
- KERSHAW, I.: Der Hitler-Mythos – Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich. Stuttgart 1980 (Schriftenreihe Vjsh. f. Zeitgeschichte, Nr. 41).
- KIPP, M./MILLER-KIPP, G.: Erkundungen im Halbdunkel. Fünfzehn Studien zur Berufserziehung und Pädagogik im nationalsozialistischen Deutschland. Kassel 1990.
- KLAFKI, W.: Typische Faktorenkonstellationen für Identitätsbildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen im Nationalsozialismus im Spiegel autobiographischer Berichte. In: BERG/ELLGER-RÜTTGARDT 1991, S. 159–172.
- KLAFKI, W. (Hrsg.): Verführung, Distanzierung, Ermüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Weinheim/Basel 1988.
- KLINSIEK, D.: Die Frau im NS-Staat. Stuttgart 1982.
- LÜCK, M.: Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht. Frankfurt a.M. 1979.

- MILLER, G.: Erziehung durch den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend (RADwJ). In: HEINEMANN 1980, S. 170–193.
- MILLER-KIPP, G.: Der Bund Deutscher Mädel in der HITLER-Jugend – Erziehung zwischen Ideologie und Herrschaftsprozess. In: Pädagog. Rundschau 36 (1982), Sonderheft, S. 71–105; gekürzt in: HERRMANN 1985, S. 189–205.
- MILLER-KIPP, G.: Die ausgebeutete Tradition, die ideologische Revolution und der pädagogische Mythos. In: Z. f. Päd. 34 (1988), S. 21–37; Nachdruck in: HERRMANN/OELKERS 1989, S. 21–37.
- MILLER-KIPP, G.: Der späte Jugendliche. Systematische und historische Anmerkungen zum Ganzheitlichkeitsboom auf dem Bildungsmarkt. In: Zur Frage der Ganzheitlichkeit in der beruflichen Bildung. Hrsg. von der Ev. Akademie Bad Boll, 1991, S. 34–51 (Protokolldienst 2/91).
- MOMMSEN, H., u.a. (Hrsg.): Herrschaftsaltag im Dritten Reich. Düsseldorf 1988.
- MORGAN, D.: Weiblicher Arbeitsdienst in Deutschland. Diss. phil. Mainz 1978.
- MOSSE, G. L.: Der Nationalsozialistische Alltag. So lebte man unter HITLER. Königstein 1978.
- NEMITZ, R.: Die Erziehung des faschistischen Subjekts. In: Faschismus und Ideologie 1, S. 141–178.
- OTTO, H.-U./SÜNKER, H. (Hrsg.): Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1991.
- PEHLE, W. H. (Hrsg.): Der historische Ort des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1990.
- REICH, W.: Massenpsychologie des Faschismus. Kopenhagen 1933.
- REICHEL, P.: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. München/Wien 1991.
- REULECKE, J.: „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ Der Weg in die „Staatsjugend“ von der Weimarer Republik zur NS-Zeit. In: HERRMANN 1989, S. 243–255.
- SCHÄFER, H. O.: Das gesplittene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945. München/Wien 1981.
- SCHOLTZ, H.: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen 1985.
- SELLE, G.: Die Sinnlichkeit der Gewalt. Oder: Das Kleinbürgertum als Produzent und Adressat faschistischer Sozialisationsstrategien. In: HERRMANN 1987, S. 91–103.
- STERNBERG, F.: Der Faschismus an der Macht. Hildesheim 1981. (Zuerst Amsterdam 1935)
- TANZ, S.: Mentalitätsgeschichte – eine Herausforderung an die Geschichtswissenschaft. In: Zs. f. Geschichtswissenschaft 38 (1990), S. 867–877.
- THALMANN, R.: Frausein im Dritten Reich. München/Wien 1984.
- THAMER, H.-U.: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945. Berlin 1986.
- TIDL, G.: Die Frau im Nationalsozialismus. Wien/München/Zürich 1984.

Anschrift der Autorin:

Priv.-Doz. Dr. Gisela Miller-Kipp, Linsenkamp 25, 22175 Hamburg